



Die Lenauschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

FEBRUAR 1982

Wer einmal Lenauschüler war...

...der vergisst die gute alte Schule nicht so bald. Er vergisst sie nicht und nennt sie auch meist so: „die gute, alte Schule“. Und diese Bezeichnung gibt einen Teil jener nicht nur schülerfreundlichen, sondern auch allgemein menschenfreundlichen Atmosphäre wieder, die seit Jahren (oder sind es Jahrzehnte?) in dieser Schule herrscht oder zumindest angestrebt wird. Die einstigen Lenauschüler, aber auch Schüler anderer mit dem ehemaligen „Realgymnasium“ verbundenen Lehranstalten anerkennen zumeist den ehrlichen Versuch, eine warme und lerngünstige Atmosphäre zu schaffen. Sie wissen es natürlich auch, dass die Lehrer oder Direktoren dieser Schule auch nur Menschen sind, also auch mal ihre „Mucken“ haben, ihren „Rappel“ bekommen können, aber nie solcherart, dass Schülern, Eltern oder Angestellten ein Unrecht geschehen könnte, zumindest keines von grösseren Ausmassen. Dafür sorgt dann schon der gesunde Geist dieser Schule, der rechtzeitig den Riegel vorschiebt. Es gab wohl auch Lehrer (Direktoren sind da nicht ausgeschlossen), die sich diesem Geist nicht beugen wollten und schlussendlich ihre Ansichten nicht durchsetzen konnten; sie zögen es dann vor, die Schule (oder gar das Land) zu verlassen. Man kann sie aber an den Fingern einer einzigen Hand abzählen — und das im Laufe eines halben Jahrhunderts! Jedoch genügen die Hände einer ganzen Schülerklasse nicht, um die Menschen zu zählen, die am Entstehen einer günstigen Lenauschul-Atmosphäre mitgewirkt haben. Welcher einstige Lenauschüler erinnert sich nicht gerne an Nicolae Jucu — viele kannten ihn nur als „Tata Lae“, oder an den „Mitschi“ der zwanziger und dreissiger Jahre, der dann später zum „alten Pfaff“ wurde? Wer hat je das Wirken der Musiklehrer Stürmer „Pepi“ und Schork „Matz“ vergessen? Und welcher Schüler der 50er Jahre verbindet seine Schulerinnerungen nicht gerne mit dem Namen des Josef Eisenacher, „der guten, alten Glühbür-

ne“? Aber nicht nur Lehrer sind solcherart in die bescheidene Geschichte unserer Schule eingegangen, auch Gestalten wie „Jozsi-bácsi“ („ich und der Direktor haben beschlossen...“) sind unvergessen. All diese Erinnerungen werden bei unseren Absolvententreffen hervorgekramt. In jedem Jahr sind es vier bis fünf, und seit einigen Jahren gibt es noch ein gemeinsames Treffen für die Absolventen aller Jahrgänge. Heuer soll es am 8. Mai stattfinden. Wir weisen noch einmal darauf hin, weil wir wissen, wie viele einstige Schüler an einem solchen Treffen interessiert sind. Wir wissen aber auch, dass wir bisher höchstens 192 Gäste im Festsaal empfangen konnten. Mit etwas Mühe könnten wir 216 Absolventen begrüßen. Keinen einzigen mehr! Leider. Und deshalb beginnen wir schon jetzt mit den Einschreibungen und freuen uns, einen schönen Abend miteinander verbringen zu dürfen. Und einen gutorganisierten — was nicht immer und überall bei solchen Treffen der Fall ist. Sich auf 215 Freunde freuend, Erich Pfaff

VKJ-Tätigkeit

Anfang Februar fand das Plenum der VKJ-Organisation statt, an dem das VKJ-Schulkomitee und die Büros der einzelnen Klassen teilnahmen. Seitens des Munizipalkomitees war Genosse Pompiliu Lenghel zugegen. Auf der Tagesordnung stand als erstes die Analyse der Tätigkeit der VKJler im ersten Trimester. Im Tätigkeitsbericht wurden Lernergebnisse, Disziplin, der politische Unterricht und die Erfüllung des Plans im patriotischen Arbeitseinsatz unter die Lupe genommen. Es wurde ferner auf die verschiedenen kulturell-erzieherischen und Sporttätigkeiten hingewiesen, und man gelangte zur Schlussfolgerung, dass die VKJ-Organisation unserer Schule im ersten Trimester eine reiche Tätigkeit entfaltet. Anschliessend wurde das Tätigkeitsprogramm für das zweite Trimester besprochen. In den Wortmeldungen bezog man sich auf die Klubbätigkeit und auf besondere Ergebnisse bei den Fachwettbewerben. Abschliessend wurden sowohl Bericht als auch Programm einstimmig gebilligt.

Arntraud Pommersheim, XI. A

● LS-Information ● LS-Information ●

● Am ersten Maskenball unserer Schule für Erwachsene nahmen 200 Eltern und Lehrer teil. Die Grosszahl der Teilnehmer hat sich anschliessend schon für den Maskenball im nächsten Jahr eingeschrieben.

● Ein Märchennachmittag für Dritt- und Viertklässler fand am 19. Februar im Festsaal statt. Dias und Schallplatten bereiteten allen viel Freude.

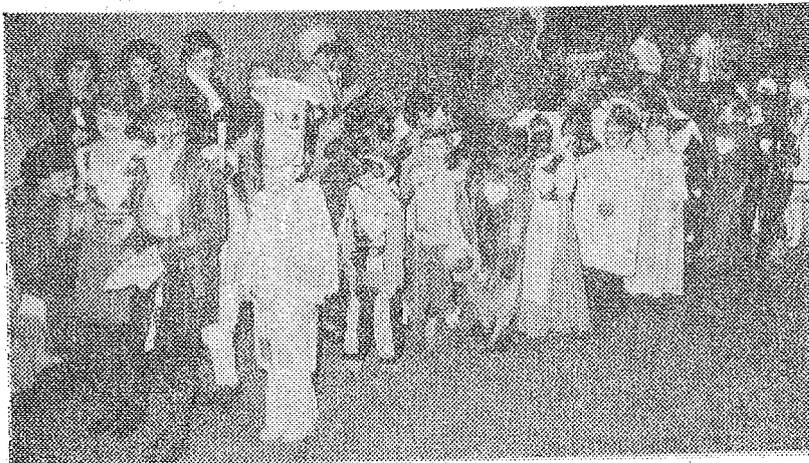
● Unter der Leitung von Prof. Lia Stefan tritt eine Gruppe von Schülern gelegentlich der Volksunivorträge am 24. und 25. Februar mit französischen Volksliedern und Gedichten auf.

● Die Vorbereitungen für den traditionellen Klausenburg-Ausflug der Zwölfklässler haben bereits begonnen. Ein Erfahrungsaustausch mit den dortigen Zwölfklässlern steht im Vordergrund. Besucht wird

u. a. die Universität, die Universitätsbibliothek, das Nationaltheater und der Botanische Garten. Begleitet wird die Schülergruppe von den Klassenlehrern Reinhold Gilde, Martha Schüssler und Isabella Kunst sowie vom Boss.

● Zu Ehren der Frauen und Mütter bieten die Lyzealschüler am 1. März ein künstlerisches Programm dar. Einstudiert wird es von den Lehrkräften Rudolf Richter, Thomas Breier und Reinhold Gilde. Am 8. März treten die Achtklässler mit einem Unterhaltungsprogramm auf. Die Leitung hat diesmal Prof. Erich Pfaff inne.

● Für den Volksuni-Vortrag vom 3. und 4. März („Sie beherrschen nicht nur Herden — Cowboys einst und jetzt“) bereiten die Mädchen der XI. C einen modernen Cowboy-Tanz vor.



Auch beim Maskenfest der Kleinen (Klassen I—IV) ging es lustig zu

Lustig war's beim Maskenball

Anfang Februar feierten die Klassen V—VIII ihr Maskenfest. Nachdem Direktor Erich Pfaff eine kurze Ansprache hielt, ertönte flotte Marschmusik, und die Maskierten erschienen im Saal. Wie lustig und bunt die Masken waren! Kühne Indianer, erhabene Prinzessinnen, flotte Cowboys, schweigsame Japaner, zarte Schneeglöckchen, die den Frühling verkünden, getupfte Pilze, buntschillernde Schmetterlinge zogen vorbei. Cäsar ging würdevoll durch den Raum, eine Hexe versuchte ihre Zauberkünste und über allem waltete der Frieden, weil er selbst als Maske durch den Saal zog. Anschliessend folgte die Prämierung. Und das waren die Preise: I. Preis: Geometriebuch — Alida Podrumar, VI. A; II. Altes Paar — Dorothea Neidenbach (V. B) und Gabriele Schwob (VI. A), Weintraube — Meda Negruțiu (V. C); Martini-Flasche — Georg Kelemen (VI. B), Popeye und Olive — Mihai Poenaru und Alin Albu (VII. C), Jäger und Hase — Stefan und Ovidiu Pepelea (V. C), Nürnberger Trichter — Tatiana Păile (VI. B), Mutter mit Baby — Monika Plau-chițiu und Diana Ciosescu (VI. C), Zwillinge — Brigitte Gera und Renate Waresz (VII. D), Hexe — Radu Ocică (VI. B); III. vielseitiger Sportler — Andrei Wenzel (VI. B), Nonne — Dan Mihalache (V. A), Bleistift — Octavian Lucaci (V. B), Geister — Christine Reeb (VII. C), Christine Lazăr (VII. C) und Cristian Nemeș (V. C), Fass — Elke Wild (V. B).

Alida Podrumar, VI. A

★

Für die Lyzeaner fanden innerhalb des schon zur Tradition ge-

wordenen Maskenballs auch die Tanzmeisterschaften statt. Schon am Schultor erwarteten uns „Wächter“, die die Einladungen verlangten. Dazu brauchten sie natürlich gute Nerven und etwas Mut, um dem „Blick“ der schon Maskierten standzuhalten. Interessant ist es zu beobachten, wie sich bei derartigen Gelegenheiten die einzelnen Menschen verwandeln können: Ein Teenager wird zu einem Baby. Zwei ernste Mädchen spielen die Rolle eines verrückten Clowns. Aus dem Hintergrund treten furchterregende Gestalten hervor: 13 Geister, Räuber aus 1001 Nacht, ein blutrünstiger Vampir und sogar ein Urmensch aus „Fred Flinstons“ Zeiten. Dreimal müssen sich die diesmal in unerwartet grosser Anzahl erschienenen Maskierten den strengen Richtern, Eltern und Kollegen vorstellen, wobei sie die Aufmerksamkeit durch originelle Gesten und Laute, Musik und Plakate auf sich zu lenken versuchen. Während sie sich nun endlich beim Tanz austoben können, steht die Jury vor einer schweren Aufgabe. Endlich gibt dann der Boss die Ergebnisse der langwierigen Überlegungen bekannt: I. Preis: böse Geister — Mädchen vom Internat, Ali Baba und die 40 Räuber — X. C, Öl-scheich und Harem — Helmuth Kammer, Dan Morar, Evelin Berzak, Hilde Motoi (XI. B), Corina Roman (XI. D); Doppel-Clown — Sigrid Stricker, Christine Zipischka (XI. B); Lenau-Weiss-Waschmittel — Dalia Temmer (VIII. F); Putzfrau — Prof. Ingrid Thulner (Sonderpreis); II. Preis: Papierkorb — Diane Svi-lengatye (IX. D), Storch mit Klein-kind — Gerda Reeb (XI. D) und

Sieglinde Schuch (XI. B); III. Preis: Quasimodo — Agnes Molmacs (XI. B), Kleines Mädchen — Corina Pampu (XI. C); IV.: Kerze — Crina Martin (IX. C), vier Saufbrüder mit „Dame“ — Răzvan Suflea (XI. A), Erich Mallinger (XI. D), Herbert Varga (XI. B), Laur Morun (XI. A), Ovidiu Bont (XI. D), Strassenkehrer — Andrea Radoslav (VIII. C), Gerechtigkeit verkörpert durch einen Schiedsrichter — Denise Coste (VIII. C) und durch ein Mädchen mit Waage — Adriana Pîcu (VIII. B), Koch — Dana Rastozki (XI. C).

Darauf folgten die Tanzmeisterschaften. Diese wurden mit einem gefühlvollen Tango eröffnet. Aber erst beim Walzer kamen die Tänzer so langsam in Schwung, so dass es bei der Polka schon ganz lustig zuging. Danach öffneten sich die Türen für die Disco-Queen und Rock and Roll Kings. Die Tanzbodenkönige des Abends waren: Ingrid Slavik und Marius Goșa (XII. A).

Maskenball und Tanzmeisterschaft werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Wenn auch nicht alle Maskierten und Tänzerpaare auflisten: Ingrid Slavik und Marius Goșa (XII. A).

Corina Roman, XI. D,
Hartrun Willwerth, XII. C

GUTE ERGEBNISSE bei der Kreisphase der Deutsch-Wettbewerbe

Name	Class	Note
Christine Reeb	VII. C	9
Armin Weber	VII. A	9
Brigitte Beitz	VIII. C	9
Anca Blăgăneanu	VIII. E	9
Ute Fuchs	VIII. C	9
Ingrid Hecht	VIII. C	9
Elke Thöres	VIII. F	9
Edda Müller	IX. D	10
Ursula Sturm	IX. A	10
Erich Buchmann	IX. B	9,10
Beate Müller	IX. D	9
Monika Graf	X. D	10
Uwe Schäffer	X. A	9,75
Zoltan Gurzau	X. A	9,50
Renate Stengel	X. D	9
Ramona Gillich	XI. D	10
Erich Mallinger	XI. D	10
Gerda Reeb	XI. D	10
Manfred Martin	XI. A	9,50
Arntraud Pommersheim	XI. A	9
Harald Dasinger	XII. C	10
Ingrid Slavik	XII. A	10
Hartrun Willwerth	XII. C	10
Josef Frohsz	XII. C	9,50

Zur Landesphase nach Sibiu fahren folgende Schüler: Edda Müller, Ursula Sturm, Erich Buchmann, Monika Graf, Uwe Schäffer, Ramona Gillich, Erich Mallinger, Gerda Reeb, Harald Dasinger, Ingrid Slavik und Hartrun Willwerth.

Wie möchte ich meine Eltern haben?

„Generationskonflikt“ kann vermieden oder zumindest abgeschwächt werden

Seit eh und je werden die Kinder von ihren Eltern aufgezogen und zu Menschen erzogen. Dabei werden den noch Unerfahrenen Kenntnisse, Traditionen, Erfahrungen vermittelt. Der Werdegang eines Menschen ist ein länger (der Mensch hat von allen Lebewesen die längste Kindheit), und man benötigt vielerlei Wissen über seine natürliche und soziale Umwelt, um sich in diese erfolgreich einzugliedern. Obwohl die Kindererziehung anatomische, psychologische und allgemeine Kenntnisse fordert, dabei aber auch Verständnis, Geduld, Takt und vor allem Liebe zum Kind voraussetzt, werden zukünftige Eltern kaum auf diese verantwortungsvolle Arbeit vorbereitet. Jeder tut es auf seine Art und Weise, wie er es eben für richtig hält. So kommt es, und das war früher so wie heute, zu dem, was man als „Generationskonflikt“ bezeichnet. Die Eltern setzen bestimmte Eigenschaften und eine bestimmte Verhaltensweise als Idealnorm voraus und sind „laut“ oder „leise“ enttäuscht, wenn das Kind dieser nicht entspricht. Kinder fühlen sich häufig unverstanden und reagieren je nach Temperament auf irgendeine Weise. Es ist unangenehm für beide Teile, wenn Spannungen und Unstimmigkeiten auftauchen. Menschen aber besitzen eine besondere Gabe: den Verstand. Sowohl Eltern als auch grössere Kinder haben dadurch die Möglichkeit, eine Brücke zu schlagen, eben Verständnis für die andere Seite aufzubringen. Eltern wünschen sich ideale Kinder, Kinder wünschen sich ideale Eltern. Idealfälle gibt es angeblich nicht; aber das Streben nach gutem Verhältnis zueinander müsste in jeder Familie vorhanden sein, wenn es auch sehr viel Mühe und Geduld kostet.

Prof. Hildegard Ludwig

Wer hat noch nie von einem idealen Elternpaar geträumt? Bestimmt sind diese Traumeltern je nach der Denkweise, dem Wesen und den Ansprüchen des betreffenden Kindes verschieden. Eltern müssen in erster Reihe Verständnis für ihre Kinder aufbringen und viel Vertrauen zu ihnen haben. Natürlich spielt da auch der Charakter, das Verhalten des Sohnes oder der Tochter eine grosse Rolle. Sowohl Mütter als auch Väter müssen danach trachten, unbemerkt und mit viel Feingefühl in die verstecktesten Winkel des Wesens ihrer Kinder einzudringen, also ihre Kinder gut kennenlernen, um ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können, wenn es nützt. Völlig falsch ist es seitens mancher Eltern, wenn diese erst in späteren Jahren den Entwicklungsweg ihrer Kinder beurteilen und dann versuchen, diesen gewaltsam zu ändern, falls er den eigenen Anschauungen nicht entspricht. Dies

führt zu Unstimmigkeiten und sehr oft zu Trotzhandlungen seitens der Kinder oder Jugendlichen. Eltern müssen eben rechtzeitig versuchen, das Vertrauen ihrer Kinder zu gewinnen, und danach trachten, dass es von Jahr zu Jahr grösser wird. Wichtig ist, dass sie die Persönlichkeit und inneren Regungen der Tochter oder des Sohnes nicht ausser acht lassen. Fehler jedwelcher Art sollen Eltern verzeihen können, den Beweggründen, die sie ausgelöst haben auf den Grund gehen und alles eingehend mit den Kindern besprechen. Ihre eigenen Meinungen und Handlungsweisen wollen sie den Kindern nicht aufdrängen. Gute Ratschläge sind bestimmt willkommen und werden dankbar entgegengenommen, wenn der Sohn oder die Tochter von deren Richtigkeit überzeugt ist.

Astrid Schmidt, X. C

Es wird im allgemeinen gesagt, dass sich heutzutage die Jugend mit den Eltern nicht mehr so gut

versteht, wie das früher der Fall war. Das ist oft so, muss aber nicht sein. Meinungsverschiedenheiten gibt es selbstverständlich, sie sind eine natürliche Folge des Fortschritts und der sich damit dauernd verändernden Lebensanschauungen. Eltern, das sind liebevolle Führer: Sie helfen uns, sie beraten uns, sie lehren uns, sie wollen auf jeden Fall immer das Beste für uns.

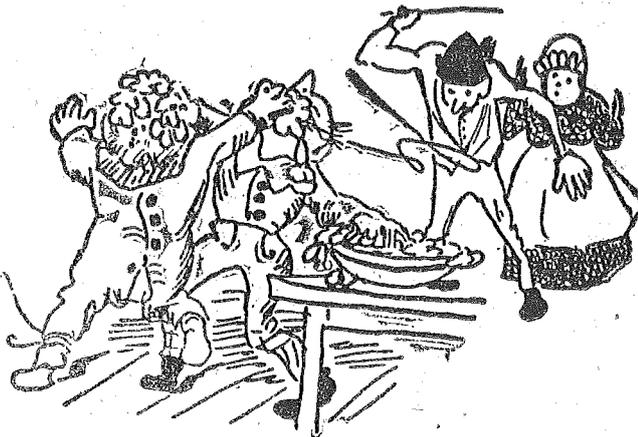
Wie wünschen wir uns unsere Eltern? Mir fällt da ein Vergleich ein. Mathestunde. Es kommt öfter vor, dass wir eine Aufgabe nicht lösen können. Be-

sich selbst.“ Ein gutes Verhältnis fordert Toleranz auf beiden Seiten. Wenden wir einmal das Blatt! Wie sollte das Kind sein? Was erwartet man von ihm? Da müsste man die Eltern zu Wort kommen lassen.

Isolde Weber, XI. G

Jeder sollte sich die Zeit nehmen und über die Beziehung Eltern — Kinder nachdenken. Leider wird diesem Problem viel zu wenig Bedeutung beigemessen, und wenn es schon mal der Fall ist, dann wird es meist oberflächlich beurteilt.

Die Idealvorstellungen, die man voneinander hat (die Kinder von den Eltern und umgekehrt), sind meist unrealistisch, zum Teil widerspruchsvoll. Gerade durch übertriebene Anfor-



quem für beide Seiten wäre es, wenn der Professor die gelöste Aufgabe an die Tafel schriebe. Er tut es aber nicht. Geschickt führt er uns zum Ergebnis. Und wir sind stolz, weil wir die Aufgabe gemeistert haben. Eltern sollten „Matheprofessoren“ sein. Es ist bestimmt nicht so einfach, denn die Eltern müssen sich dann den Bedürfnissen des Kindes anpassen. Sie bemerken, dass ihr Kind in einer anderen Welt lebt und einen Weg geht, der von dem ihrigen abweicht. Es ist eigentlich so, wie Kahlil Gibran in seinem Buch „Der Prophet“ sagt: „Deine Kinder sind nicht deine Kinder. Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach

derungen und Mangel an Verständnis gelangt man zu Unstimmigkeiten, zu Konflikten. Um dies zu vermeiden, muss man sich gegenseitig gut kennen. Man sollte vor allem Zeit füreinander haben. Gemeinsame Arbeit, Hobbys bringen einander näher. Gegenseitiges Vertrauen ist äusserst wichtig. Man muss berücksichtigen, dass Eltern und Kinder in der Einschätzung verschiedener Ereignisse von verschiedenen Erfahrungen ausgehen. Was den Kindern und Jugendlichen noch an Erfahrung fehlt, das sollten Eltern durch gutgemeinte Ratschläge wettzumachen versuchen.

Robert Hermann, XII. A

(Fortsetzung auf Seite 3)

Warum verlassen sie ihre Heimat?

Nicht Nahrungsmangel, sondern die Einwirkung der kürzer werdenden Tage und ein ihnen angeborener Zugtrieb lässt die Zugvögel schon aus ihrem Brutgebiet abfliegen, wenn es noch warm ist und ihnen genügend Futter zur Verfügung steht.

Die Scharen der afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Wanderheuschrecken werden nicht infolge Nahrungsmangels, sondern durch die Überbevölkerung ihrer normalen Lebensgebiete zur Wanderschaft veranlasst. Ebenso weichen die Lemmings, kleine Nagetiere, die in den nördlichen Gebieten leben, dem „Bevölkerungsdruck“ in ihren Wohngebieten aus. Wenn sie sich stark vermehrt haben, und es zum Streit um Wohnplätze kommt, wandert ein Grossteil der Tiere aus. Für die meisten ist es ein Zug in den Tod. Füchse, Eulen, Bussarde folgen den Zügen und machen leichte Beute. Auch Buckelwale ziehen durch den Nordatlantik bis zu den Kleinen Antillen. Hier treffen sie sich mit anderen Buckelwalen. Im warmen, klaren Wasser der Karibischen See bringen die Weibchen ihre Jungen zur Welt. Hier paaren sich die grossen Meeressäuger und ziehen dann wieder

nach Norden, in die nahrungsreichen kalten Meere zurück.

Die Meeresschildkröten schwimmen Tausende von Kilometern weit zu dem

Strand, an dem sie aus dem Ei geschlüpft sind, um hier nun selbst Eier in den warmen Sand zu legen.

Geraldine Tiple, VIII. D

Lebend verscharrt

Mutter Sandwespe sitzt auf einer Brombeerblüte und stärkt sich am Nektar. Danach fliegt sie an eine sandige Stelle des Waldrandes, wo möglichst den ganzen Tag über die Sonne hinscheint und gräbt dort eine Röhre in die lockere Erde. Die fingerlange tiefe Röhre erweitert sie am Ende zu einem kesselartigen Raum. Dann scharrt sie die leere Erdhöhle wieder zu. Wenn die Stelle nicht mehr zu erkennen ist, fliegt sie auf und geht auf Raupenjagd. Sie sucht sich eine glatte, keine haarige Raupe, und lähmt das Tier durch einen Stich ins Bauchmark. Da die Raupe so gross und schwer ist, dass die Sandwespe diese nicht im durchgehenden Flug fortbewegen kann, wird sie in kurzen Flugsprüngen mühevoll zu der Grabstelle gebracht. Dort legt sie die gelähmte Raupe ab, scharrt die Höhle auf, zieht ihre Beute rückwärtsgehend hinein und klebt ein Ei daran. Nach der Eiablage scharrt sie die Röhre wieder zu, verschliesst die

Öffnung sehr sorgfältig und kratzt die Umgebung eben. Oft nimmt sie auch ein Steinchen zwischen ihre Kiefer und beklopft damit den Nesteingang. Nach dieser schweren Arbeit fliegt die Sandwespe wieder zurück zu den Blüten, stärkt und putzt sie. Dann beginnt sie woanders eine zweite Höhle zu graben und startet erneut zur Raupenjagd. Die einzelnen Handlungen der Sandwespe laufen in genau festgelegter Reihenfolge ab. Die Instinkthandlungen der Sandwespe sind ihr angeboren. Im Zusammenspiel folgt eine Tätigkeit der anderen, stur, unabänderlich, in ganz bestimmter Reihenfolge. Bei den Insekten sind die Instinkte zur Artenerhaltung besonders stark ausgeprägt. Instinkte haben mit Verstand oder gar Vernunft nichts zu tun. Es sind ererbte Triebe, die die Lebewesen zwingen, sich in bestimmter, stets gleich ablaufender Weise zu verhalten, ohne dass sie sich der Zweckmässigkeit ihrer Handlungen bewusst sind.

Mihaela Tinca, VII. B



Was fliegt denn da?

Versucht die abgebildeten Vögel zu erkennen.

Darunter befinden sich einige, die von Laien häufig verwechselt werden. Sicher wird dir das nicht passieren. (Auflösung in der nächsten „Lenausschule“.)

Hanno Haupt, V. C

Blutübertragungen schon im Altertum

Blutübertragungen muss es schon im Altertum gegeben haben. Der römische Dichter Ovid berichtete von einem greisen Helden, dem Knabenblut eingeflösst wurde, um ihm die Kraft der Jugend zu verleihen.

Die erste Übertragung von Blut, über die Dokumente aus der Geschichte der Medizin vorliegen, ist 1492 an Papst Innozenz VIII. vorgenommen worden. Der wegen Hexenverfolgung berufliche Papst erhielt nach einem Schlaganfall das

Blut von drei Jünglingen, jedoch erfolglos.

Erst im 19. Jahrhundert wagten sich die Ärzte häufiger an die Blutübertragung von Mensch zu Mensch. Neben gelungenen Übertragungen traten aber immer wieder Misserfolge mit tödlichem Ausgang auf. Nur jeder dritte überstand die Transfusion. In den folgenden Jahrzehnten versuchten Wissenschaftler hierfür eine Erklärung zu finden. Schon 1832 hatte ein russischer Frauenarzt die Vermutung ausgesprochen, dass es unterschiedliche

Bluttypen geben müsse. Ihm war bei einer Frau nach der Entbindung eine Blutübertragung geglückt; die folgenden vier Versuche waren jedoch tödlich verlaufen.

Im Jahre 1900 gelang dem Wiener Mediziner Karl Landsteiner der Nachweis, dass tatsächlich verschiedene Blutgruppen vorkommen. Sie unterscheiden sich voneinander durch unverträgliche Stoffe auf dem Blutkörperchen und im Blutserum. Erhält ein Mensch Blut einer anderen Gruppe, so verklumpt das Blut in seinen Gefässen. Das war also die Ursache für den tödlichen Ausgang so vieler Blutübertragungen.

Martina Jordan, VII. D

Tiere nicht nur in der Biologie

Nicht nur Wissenschaftler schreiben über Tiere, sondern auch Schriftsteller und Dichter. Aus der Literatur lernen wir das Leben der Tiere auf eine ganz andere Art kennen.

In der „Reise des kleinen Niels Holgerson mit den Wildgänsen“ werden wir auf den Schwingen eines kräftigen Gänserichs durch ganz Skandinavien getragen und auf diese Weise mit den Nöten, Entbehrungen im Leben der wilden Vögel vertraut. Die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf lässt die alte Wildgans Akka auf dem grossen Flug nach Süden folgende Worte an ihre jungen Reisegefährten richten: „Die Wildgänse müssen es lernen, Luft zu essen und Wind zu trinken.“

Jack London geleitet uns in seinem „Wolfsblut“ durch das Leben der wilden Tiere des nördlichen Festlandes (Westkanada). Wir erleben das Schicksal eines Hund-Wolfs zuerst in der Wildnis, dann in der Gesellschaft verschieden gearteter Menschen. Hier und auch in den Tiergeschichten von Otto Alscher, Iwan Turgenjew, Rudyard Kipling, Heinrich von Kleist, Emil Girleanu, Friedrich Wolf wird besonders auf das Verhältnis Mensch — Tier, auf die Treue der Tiere sowie auf die Mutterliebe bei Tieren angespielt; die Lektüre einiger dieser Geschichten, wie die des Hundes „Kramambuli“ der Marie von Ebner-Eschenbach werden zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Die Verbundenheit des Menschen mit den Tieren zeigt sich selbst in den Werken unserer grössten Dichter. So legt Friedrich Schiller dem Mörderhand zum Sterben gebrachten Ibykus folgende letzten Worte in den Mund:

„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
wenn keine andre Stimme spricht,
sei meines Mordes Klag erhoben!“

Und tatsächlich verrät sich der Mörder später, beim Anblick der im Tiefflug kreisenden Kraniche, selber. Die Reihe der Beispiele bezüglich Freundschaft und Zuneigung zwischen Mensch und Tier könnte beliebig fortgesetzt werden.

Ich will statt dessen kurz auf das Thema „Tier gesagt — Mensch gemeint“ eingehen. Damit sind wir bei der Fabel angelangt: Es ist diese Art von Dichtung, die die menschlichen Charaktere und Verhältnisse mit Humor spiegelt. Der Fabel wurde in der deutschen Literatur ein Denkmal gesetzt durch Goethes „Reineke Fuchs“, durch die Fabelsammlung von Lessing usw. Und Goethes Reineke wiederum hat einen der grössten deutschen Maler des vorigen Jahrhunderts, Wilhelm von Kaulbach, zu genialen Tierzeichnungen angeregt.

Abschliessend wenden wir uns dem Problem der Tiere im täglichen Leben zu. Wir wollen uns bemühen, in jeder Situation den Tieren gegenüber Liebe und Verständnis aufzubringen. Die frei lebenden Tiere müssen in den heutigen immer schwerer werdenden Lebensbedingungen geschützt und die Vielfalt der Arten erhalten werden. Erneut greife ich auf die Worte zurück, die die greise Leitgans Akka an Niels Holgerson richtete:

„Bedenke, ihr habt ein grosses Land für euch und deshalb könntet ihr uns recht gut ein paar Schären und einige sumpfige Seen und Moore sowie einige öde Felsen und abgelegene Wälder überlassen, wo wir armen Tiere in Frieden leben können. Solange ich lebe, bin ich nun beständig verfolgt und gejagt worden. Es wäre eine Wohltat, wenn sich für solche Geschöpfe, wie wir sind, auch irgendwo eine richtige Freistadt fände.“ Es sind dies Worte, die Selma Lagerlöf eigentlich der ganzen Menschheit entgegenruft.

Edda Hegedüs, IX. A

Schriftsteller über Bücher

„Viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gute Dinge und oft lesen.“ (Martin Luther)

„Nicht die haben die Bücher recht lieb, welche sie unberührt in den Schränken aufheben, sondern die sie Tag und Nacht in den Händen haben.“ (Erasmus von Rotterdam)



„Wiederholen alter Lektüre ist der sicherste Proberstein gewonnener weiterer Bildung.“ (Friedrich Hebbel)

„Alles Gute in mir verdanke ich den Büchern.“ (Maxim Gorki)

„Lesehunger ist ein sehr bedrückender Hunger; er muss dem Menschen wohl angeboren sein.“ (Otto Gottsche)

Ausgewählt von

Valentin Kottler, IX. A

Ein Buch

Buchstaben — Unmengen Worte,
Zeilen
angeordnet in Kapiteln:
Vollbeschriebene Seiten.
Durch diese Worte, Zeilen

lernst du
die Menschen kennen.
Menschen — gute, böse — ihre
Art zu sein,
zu streben und zu handeln.
Menschen, was sie fühlen,
was sie denken.

Das Buch lehrt dich überlegen...
Traurigkeit umhüllt manchmal
die Zeilen,
oder Lebensfreude, neuer Mut.

Kunigunde Dörner, IX. A

Wusstet ihr, dass... ● Wusstet ihr, dass...

- ... unsere Schulbibliothek eine Anzahl von über 21 000 Büchern besitzt.
- ... sich aus unserer Bibliothek alljährlich über 1 000 Schüler und Lehrkräfte Bücher leihen.
- ... das dickste Buch (2 000 Seiten) „Istoria literaturii române de la origine pînă în prezent“ (Călinescu) ist, welches von Prof. Dr. Iosif Constantin Drăgan (Italien) 1981 gespendet wurde.
- ... das Buch mit der Nummer 1 „Aus meinem Leben“ von August Bebel ist.
- ... Klassen mit vielen Kartelen sind: VI. B, VI. C, IX. A, IX. B, IX. C, IX. D, X. C, X. D, XI. C, XI. D und Klassen mit wenig Kartelen die VII. C und VII. E sind.
- ... grosse Lesefreunde sind folgende Schüler: Marcel Varna, VI. B, Laura Cioc, Patricia Cioc, VI. C, Steluța Ardelean, VIII. C, Gabriela Matein, XII. C, Gerda Horn, XII. C, Erhard Schweningör, XII. A und Agnes Stemper, XII. A.

Monika Goşa, IX. A

VORBEUGEN IST EINFACHER ALS HEILEN

Das kranke Bübchen

Zum Doktor kam ein Bübchen
und jammerte so sehr.
Denn es hatte Magenschmerzen
immer mehr und mehr.
Das Bübchen gleich begann
zu krächzen:
„Herr Doktor, ich bitte Sie
von Herzen,
lindern Sie doch
meine Schmerzen!“
Der gute Doktor gab den Rat:
„Dreh ab zuerst den Wasserhahn
und gehe an das Essen dran!“
Erstaunt ging Büblein dann
nach Haus
und fragte Mutter alles aus:



„Was wollt' Herr Doktor
damit sagen?“
„Damit du niemals wirst
mehr klagen,
dass dich so oft noch schmerzt
der Magen,
sollst meiden vor dem Essen Trank!
Dann wird dein Magen
niemals krank.“
Vlad Alex Suflet, III. A

Ingrid und das Eis

Ingrid kam erhitzt vom Sportplatz.
Sie hatte sich tüchtig abge-

hetzt. Die Kleider klebten buchstäblich an ihr. Ihre Kehle war ganz trocken. Sie verspürte einen mächtigen Durst. Ingrid kaufte sich einen Becher Eis. Sie schluckte es gierig hinunter, statt es bedachtsam zu löffeln. Am Abend, als sie sich niederlegte, war ihr Kopf heiss und ihr schwindelte. In der Nacht wurde sie wach. Ingrid fieberte. Sie hatte Hals- und Kopfschmerzen. Am Morgen liess Mutter den Arzt rufen. Dieser stellte eine Mandelentzündung fest. Ingrid musste eine Woche lang das Bett hüten.

Denn:
Trinkst du eisig kalten Trank,
schadet's und macht magenkrank.

Cristina Gluhovschí, III. A

Nicht zu viel des Guten

Eines Tages kam Peter zum Zahnarzt, weil er sehr grosse Zahnschmerzen hatte. „Was hast du denn heute gegessen?“ fragte der Arzt. „Bonbons und ein grosses Stück Schokolade“, antwortete Peter. „Hier gebe ich dir ein Rezept für deine Mutter.“ — „Aber, Genosse Doktor, nicht meine Mutter hat Zahnschmerzen, sondern ich.“ — „Ja, das stimmt schon, ich schreibe aber ein Rezept für deine Mutter, damit du nicht wieder zu viel Süssigkeiten isst.“

Bogdan Boțu, III. A

Grosser Durst

Als ich einmal vom Spielen kam, war ich verschwitzt und sehr durstig. Selbstverständlich lief ich so-

dass Menschen Zwietracht und
Kriege meiden.
Ich wünsche mir Frieden!

Laura Schleich, VI. G

Meine Heimatstadt

Meine schöne Heimatstadt,
wie lieb ich dich so sehr!
Wie viele Parks und Strassen
sie hat!
Man baut noch mehr und mehr.
Zur Schule geh' ich mit
frohem Sinn,
und lerne immer fleissig,
damit ich, wenn ich gross bin,
beim Aufbau helf'. Das weiss ich.

Roxana Georgevici, III. A

fort in die Küche, um mir ein Glas kaltes Wasser zu holen. Als meine Grossmutter das sah, warnte sie mich. Ich antwortete frech, ob sie glaube, dass es noch so sei wie früher, da es keine Medikamente gab. Dann trank ich das kalte Wasser rasch hinunter. Aber das sollte ich bald bereuen. Am nächsten Tag brannten mir Stirne und Wangen vom Fieber und mein Hals schmerzte sehr. In die Schule konnte ich nicht gehen. Ich wusste, dass ich lange kein Eis mehr essen werde. Als der Arzt mich untersuchte und meine Grossmutter ihm alles erzählte, sagte er: „Bitte, dem Kind einen Maulkorb umzubinden, damit es nicht wann immer Wasser trinken kann!“

Roxana Georgevici, III. A

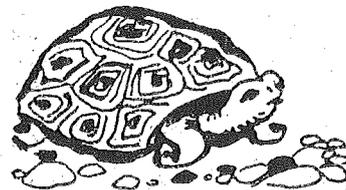
Der kluge Zahnarzt

Ein Junge kam zum Zahnarzt und klagte: „Ich habe schreckliche Zahnschmerzen!“ — „Lass mich mal sehen!“ sagte der Arzt. „Warum hast du deine Zähne gestern nicht geputzt?“ Der Junge zuckte mit den Achseln. Da gab ihm der Zahnarzt ein Rezept. Darauf stand: „Putz die Zähne, spül den Mund! Gründlich waschen hält gesund.“

Andy Mureșan, III. A

Unbesonnener Moritz

Moritz heisst meine Schildkröte. Den Namen gab ich ihr, weil ich schon eine Schildkröte besass, die Maxi hiess. Ich bekam Moritz im vergangenen Sommer von einem Jungen, dem Sohn eines Tischlers,



der bei uns die Möbel reparierte. Während Maxi schon im September seinen Winterschlaf hielt, lief Moritz noch wie verrückt im Garten umher. Bis meine Schwester ihn eines Tages im Dezember dort halb erfroren fand. Wir pflegten seine Wunden. Darauf kam er in den Keller, wo er noch immer seinen Winterschlaf hält.

Adrian Fluture, VII. C

Ich wünsche mir Frieden

Die Erde soll nie mehr im Kriege
erbeben!
Ich wünsche mir immer in
Frieden zu leben.
Überall soll das Leben blühen.
Ich wünsch' mir, es gebe
keine Waffen,
dass alle Menschen vereint am
Glück schaffen,
damit man keine Trübsal
mehr kennt.
Ich wünsche mir Frieden für
alle Zeiten,

„GUTE ARBEIT BRAUCHT ZEIT“

Helmut Kammer, 17 Jahre jung, 1,83 Meter hoch, 65 kg schwer, ist schon eine Persönlichkeit in unserer Schule. Wegen seiner Vielseitigkeit ist er allen bekannt, besonders jetzt, nach dem Erfolg bei der Talentsuche der XI. B. Wir kennen und schätzen Helmut als „Mademoiselle Kammer“, als „Direktor“, als „Scheich“, als Schüler und Kollegen. Die Schule gewinnt viel durch seinen Eifer und Fleiss und ist ihm dankbar für...

G. R.: Du sitzt in der Praktischwoche täglich ein, zwei Stunden länger als die anderen in der Schule und plagst dich mit allerhand Zeichnungen ab. Ich halte es kaum fünf Stunden aus. Findest du so grossen Spass bei der Arbeit, oder?

H. K.: In der Praktischwoche bin ich mit dem Zeichnen verschiedener Plakate beschäftigt. Zeichnen ist nämlich meine grosse Leidenschaft, und demgemäss bereitet mir die Arbeit viel Spass. Ich bemühe mich, die Plakate je interessanter zu gestalten und trachte auch gleichzeitig danach, dass sie rechtzeitig angebracht werden. Gute Arbeit braucht Zeit. Mir machen die ein,

zwei Überstunden nichts aus, denn oft bin ich so in die Arbeit vertieft, dass ich gar nicht merke, wie die Zeit vergeht. Natürlich arbeite ich oft auch zu Hause weiter. Es ist für mich eine Ehre, dass man mir diese Sache anvertraut hat. Ich glaube, Talent ist da nur eine Nebensache, das Wichtigste ist guter Wille und Geduld. Zum Zeichnen des „Quattro“-Plakates benötigte ich zehn volle Stunden. Mit besonderer Freude fertige ich auch die Zeichnungen für unsere Schülerzeitung an.

G. R.: Hast du ausser Zeichnen noch andere Hobbys?

H. K.: Ja. Fotografieren. Ich habe da einige Bilder, die ich vielleicht mal bei Gelegenheit in der Schule ausstellen könnte. Ein anderes Hobby ist Musik. Anfangs spielte ich Blockflöte, später lernte ich noch Klarinette und Saxophon spielen. Im Herbst erhalte ich ein Diplom für meine fünfjährige „Lehrzeit“ in diesem Bereich. Ausserdem interessiert mich alles, was mit Technik zusammenhängt.

G. R.: Wie steht es mit dem Schauspielerei? Die Talentsuche der XI. B. war damals Höhepunkt des

Abends, und das deinetwegen, das weiss jeder. Nicht nur ich bin der Ansicht, dass du der geborene Schauspieler, genauer gesagt, Komiker bist. Willst du dein Talent auswerten oder wird es bloss bei der Talentsuche bleiben?

H. K.: An den Schauspielerberuf habe ich eigentlich nie gedacht. Die Talentsuche der XI. Klasse war für mich erste Gelegenheit, in einer Szenette mitzuwirken. Unter Anleitung von Prof. Anna Lache ist es uns gelungen, das Programm interessant zu gestalten. Sie fand für jeden die passende Rolle. Ich spiele gerne in der Szenette mit, doch für einen späteren Beruf würde das nicht ausreichen. Als Schauspieler muss man doch auch ernste Rollen bewältigen können.

G. R.: Also Hobbys hast du viele. Siehst du etwa in einem davon einen zukünftigen Beruf?

H. K.: Selbstverständlich. Ein Hobby macht Spass und der spätere Beruf sollte es auch tun. Die technischen Zeichenstunden sind für mich die schönsten, deshalb möchte ich Entwurfstechniker werden. Aber es könnte sein, dass ich meinen Entschluss noch ändere.

G. R.: Danke Helmut! Ich wünsche dir weiterhin viel Spass bei der Arbeit!

Gerda Reeb, XI. A

WIR WAREN DABEI

Mit schwerem Herzen hatten wir uns von den Ferien verabschiedet. Die Begeisterung für das Schi laufen war aber geblieben und erreichte ihren Höhepunkt, als uns Professor Isabella Kunst mitteilte, dass wir am 3. Februar am Schiwettbewerb um den VKJ-Pokal auf dem Muntele mit teilnehmen können. Folgende Schüler



waren in der Lenau-Mannschaft: Zitta Lulay (XI. C), Dana Mirza (IX. C), Cristiana Mindescu (VIII. E), Răzvan Georgescu (X. C) und Dan Teodorescu (X. A). Die Fahrt mit der Seilbahn war nicht besonders angenehm, da wir 35

Minuten lang gegen den starken Wind ankämpfen mussten. Oben angekommen erwärmten wir uns aber sofort, da wir uns die Schier gleich anschnallten und uns auf die Piste begaben. Am 3. Februar, um 11 Uhr, begann der Wettbewerb. Vorher mussten wir selbst den Schnee treten. Zuerst starteten die Mädchen und dann die Jungen. Dana Mirza und Zitta Lulay belegten den I. bzw. II. Platz, während die Jungen durch Răzvan Georgescu und Dan Teodorescu den II. bzw. IV. Platz errangen. Abends gingen wir in die Disko. Am 4. II. ging es heimwärts.

Dana Mirza (IX. C), Răzvan Georgescu (X. C), Dan Teodorescu (X. A)

WER WIRD SIEGER?

Unter der Leitung von Prof. Alexander Mihele finden die Volleyball-Wettspiele statt, die nun für einige Zeit die Jungenmannschaften der Klassen VII–XII in Form und ihre Kollegen in Spannung

halten werden. Es handelt sich um Treffen innerhalb der Schulmeisterschaften, zu welchen alle Klassen ihre Vertreter schicken. Jede Mannschaft, dreizehn an der Zahl, besteht aus jeweils fünf Spielern und fünf Austauschspielern. Ein Satz ist mit 15 Punkten bei einer Differenz von zwei Punkten gewonnen. Zwei siegreiche Sätze von dreien entscheiden das Spiel. Je zwei Siegerteams spielen dann gegeneinander. Welches wird wohl der Endsieger sein?

Uwe Schäfer, X. A

SEIT 7 JAHREN ERSTE

Schon als ich mit sechs Jahren zum ersten Mal auf dem Eis stand, wünschte ich mir, an Wettbewerben teilzunehmen. Vier Jahre lang trainierte ich fleissig und wurde Landesmeisterin im Eiskunstlauf. Danach ging ich zum Schnellauf über. Seit sieben Jahren nehme ich nun schon bei der Kreisphase der Eisschnellaufwettbewerbe teil.

Nach langem Warten und hartem Training war es auch heuer wieder soweit. Am 31. Januar fand die Kreisphase statt. Zuerst waren die Jungen dran. Mädchen waren weniger, und deshalb ging es bedeutend rascher. Auch diesmal gelang es mir, Er-



ste zu werden, und ich freute mich sehr darüber. Nach der Prämierung teilte man mir mit, dass ich wieder zur Landesphase nach Miercurea Ciuc fahre. 1980 und 1981 gelang es mir, den zweiten Platz zu erobern.

Zitta Lulay, XI. C

DER GEHEIMNISVOLLE STEIN

	3	5		
5				3
		3	5	
3	5			
			3	5

Ist es möglich, durch richtiges Hinzusetzen der fehlenden Zahlen 1, 2 und 4 (in jeder Reihe) in jeder Waagerechten, in jeder Senkrechten und in den beiden Diagonalen das Schlussergebnis 15 zu erzielen?

EIN MERKWÜRDIGES SPIEL

Der Onkel sagt: „Ich kannte vier Männer, die spielten eine ganze Nacht, und als sie am Morgen aufhörten, da hatte jeder einen Gewinn von 100 Lei zu verzeichnen.“ Wer kann das Rätsel des gleichmässigen Gewinns lösen?

DAS ZAHLENQUADRAT

	5	

Trage die Zahlen von 1 bis 9 so in die Felder ein, dass in jeder Senkrechten, Waagerechten und Diagonalen das Ergebnis 15 herauskommt.

WER HAT GUT AUFGEFASST?

Der Onkel fragt: „Wie kann man mit Ziffern folgende Zahl schreiben: elftausendelfhundertundelf?“ Eine merkwürdige Frage, wenn sie plötzlich gestellt wird, kommt gewiss ein falsches Ergebnis heraus...

DIE SIEBEN ANGLER

Onkel Witzig ist in einem Anglerklub. Leider ist die Freizeit der sieben Mitglieder so gelagert, dass sie sehr selten gemeinsam angeln. Der eine geht jeden Tag angeln. Der zweite jeden zweiten Tag, der nächste jeden dritten Tag usw. Zwar angeln sie immer um die gleiche Tageszeit, es dauert aber sehr lange, bis einmal alle gemeinsam an der Angelstelle

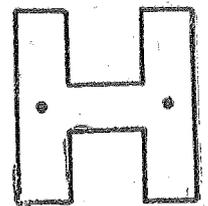
zusammentreffen. Wer kann sagen, nach wieviel Tagen das der Fall ist?

MYSTERIOSE INSCRIFT



Wer kann das Gebilde entziffern?

DAS „H“-PROBLEM



Onkel Witzig hat uns hier ein „H“ aufgezeichnet, mit zwei Punkten in der Mittelachse. Er gibt uns folgende Aufgabe auf: „Teilt diese Figur in vier gleichgrosse und gleichformte Teile, aber berücksichtigt, dass alle Teilungslinien die Punkte berühren müssen.“

DIE SCHUHGRÖSSE VERRÄT DAS ALTER

Jeder erhält Zettel und Bleistift und soll nun folgende Rechnungen ausführen: Die Schuhgrösse wird mit zwei malgenommen, dazu werden 11 gezählt, das Ergebnis mit 50 malgenommen, die Zauberzahl 1432 dazugezählt (gilt für 1982. Für jedes weitere Jahr immer 1 dazuzählen, also 1983=1433). Und zum Schluss wird das Geburtsjahr abgezogen. Die beiden ersten Ziffern nennen die Schuhgrösse, und die Ziffer oder die beiden Ziffern dahinter das Lebensalter.

● WISSENSWERTES ● WISSENSWERTES ● WISSENSWERTES ●

Die leichteste Frau war die Mexikanerin Lucia Zarate. Im Alter von 17 Jahren hatte die zwerghaft gewachsene Dame eine Grösse von 78 Zentimetern und wog etwa 4 Pfund. Lucia Zarate starb 1889, gerade 26 Jahre alt geworden.

Das südlichste Volk der Erde sind die Feuerländer, indianische Bewohner der Südspitze Südamerikas: die Ona, Yaghan, Alakaluf. Sie waren einst Wildbeuter mit einer alttertümlichen Kultur und sind heute dem Aussterben nahe.

Die erste Anästhesie in der Geschichte der Medizin, das heisst, die erste

Operation in Vollnarkose, bei der Äther verwendet wurde, fand am 30. März 1842 in Jefferson, Georgia (USA), statt. Dem Patienten wurde aus dem Nacken eine Zyste entfernt.

Der teuerste Hut aller Zeiten gehörte Napoleon I. und wurde am 23. April 1970 von Monsieur Liery aus Frankreich ersteigert: Der französische Antiquitäten- und Kunsthändler zahlte etwa 200 000 Mark für einen Hut, den Napoleon am 1. Januar 1815 getragen hatte.

Das beste Gedächtnis hat wahrscheinlich Mehmed Ali Halici aus Ankara. Der Türke rezitierte

am 14. Oktober 1967 sechs Stunden lang 6 666 Verse aus dem Koran. Sieben Schüler und ein Professor waren Zeuge dieser einzigartigen Konzentrations- und Gedächtnisleistung.

Die grösste Pyramide ist die Cholula-Pyramide bei Pueblo (Mexiko). Sie ist 54 Meter hoch und nimmt eine Fläche von fast 18 Hektar ein. Ihr Rauminhalt wird auf 3 300 000 Kubikmeter geschätzt; die Cheops-Pyramide in Ägypten umfasst „nur“ 2 570 000 Kubikmeter.

Das grösste Fussballstadion der Welt ist die Maracana-Fussballarena in Sao Paulo. Sie fasst 220 000 Zuschauer und wurde mit einer Flutlichtanlage ausgestattet.

Wie möchte ich ...

(Fortsetzung von Seite 3)

Es ist ja eine Tatsache, dass heute in der Familie viele Probleme offen besprochen werden, auch solche, um die sich noch vor einigen Jahrzehnten Schweigen hüllte, die einfach tabu waren. Das darf

es nicht geben. Man muss mit seinen Eltern über alles sprechen können. Und es liegt an ihnen, die Kinder so zu erziehen, dass diese zur Einsicht gelangen, dass der Vater oder die Mutter, oder auch beide, für jedwelches ihrer Probleme stets ein offenes Ohr und auch Verständnis haben.

REDAKTIONSKOLLEKTIV: Andrea Menessy (VII. C); Edda Müller, IX. D; Inge Viel, X. D; Uwo Schäffer, X. A; Arntraud Pommersheim, XI. A; Gerda Reeb, IX. A; Heidrun Willwerth, XII. C; Harald Dasinger, XII. C. **SEITENS DER LEHRKRÄFTE:** Prof. Karl Weinschrott.

Die Zeichnungen dieser Nummer stammen von Helmuth Kammer, XI. B.